

Elternerfahrungen mit der Umsetzung der Inklusion in Bayern

Über eine Umfrage des Netzwerkes
Inklusion in Bayern

von Christine Primbs und Anja Rosengart

Im vergangenen Schuljahr befragte das Netzwerk Inklusion Bayern Eltern aus allen Regionen Bayerns zur Umsetzung der Änderung des BayEUG, das unter anderem in Artikel 2 besagt, dass „inklusive Unterricht Aufgabe aller Schulen“ sei sowie in Artikel 30b klarstellt, dass „die inklusive Schule ein Ziel der Schulentwicklung aller Schulen“ ist.

Befragt wurden Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Schwerpunkt Lernen, Autismus oder geistige Entwicklung. Diese Kinder gehen in der Regel einzelintegriert in die 1.-8. Klasse ihrer Sprengelschule. Die befragten Schüler sind in der Regel teilweise oder ganz von der Notengebung befreit, bei einzelnen steht es zur Diskussion. Die Klassen haben meist keine Zweitlehrkraft, höchstens stundenweise.

Zusammenarbeit mit den Lehrern an der Regelschule

Die Befragungsergebnisse zeigten, dass sich der größte Anteil der Eltern bei der Aufnahme ihres Kindes vom Schulleiter der Regelschule nicht gut beraten fühlen und bei der Umsetzung der Inklusion ihres Kindes zu wenig Unterstützung erfahren. Nur ein geringer Teil der Eltern sieht die Beratung und Unterstützung durch den Schulleiter als gut bis sehr gut an. Trotzdem nehmen die meisten der befragten Eltern die Haltung des Klassenlehrers gegenüber ihrem Kind als positiv wahr und berichten von einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit. Auch die Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Schulbegleiter funktioniert in der Regel gut. Nur ein geringerer Teil der Eltern kritisiert dagegen die Haltung des Klassenlehrers als zu wenig offen oder gar ausgrenzend gegenüber Kind und Eltern oder berichtet von feh-

©Grafik Titelseite by geralt, Lizenz [CC0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

lender Kooperation mit dem Schulbegleiter. Bei den Eltern, die Erfahrung mit dem Mobilen sonderpädagogischen Dienst (MSD) von der Förderschule haben, nahm etwa die Hälfte der Befragten den MSD als zu defizitorientiert und ausgrenzend ihrem Kind gegenüber wahr. Auch würde der MSD in Elterngesprächen eine negative Haltung zur Inklusion einnehmen. Viele Pädagogen nehmen jedoch eine positive Rolle bei der Inklusion ein und füllen diese offenbar auch wahrnehmbar für die Eltern aus. An fast allen Schulen findet auch mindestens einmal pro Jahr (oft sogar zwei bis viermal pro Jahr) ein runder Tisch statt. Hier treffen sich Klassenlehrer, Eltern, Schulbegleiter, der MSD und eventuell andere Beteiligte, um gemeinsam die weitere „Förderplanung“ des Kindes zu besprechen. Das Ziel, dass bei solchen runden Tischen auch das betreffende Kind anwesend ist, wird scheinbar bisher nicht praktiziert – nichtsdestotrotz sind hier gute und ermutigende Beispiele erkennbar.

Diagnostik und Förderung des Kindes

Weiterhin ergab die Befragung, dass etwa die Hälfte der Kinder ein bis zwei Schulstunden pro Woche Einzelförderung durch den MSD erhält. Jedoch nur selten geht der MSD mit in den Klassenunterricht. Ein großer Teil der Schüler erhält aber nach wie vor keinerlei Förderung durch den MSD. Bei den meisten Schülern wurde von Seiten des MSD - trotz entsprechender Vorschrift - kein förderdiagnostischer Bericht erstellt oder wurden die Eltern darüber nicht informiert. Auch wurde in den meisten Fällen, in denen ein solcher Bericht verfasst wurde, dieser den Eltern nicht ausgehändigt. Nur wenige Familien haben den förderdiagnostischen Bericht vom MSD in schriftlicher Form erhalten, meistens jedoch erst zur Schuljahresmitte. IQ-Tests werden nach Kenntnis der Eltern kaum mehr durchgeführt.

**Nur wenige Familien haben den
förderdiagnostischen Bericht vom
MSD in schriftlicher Form
erhalten ...**

Nur bei einem kleineren Teil der Kinder wurde überhaupt ein Förderplan erstellt, meist aber erst im Lauf des Schuljahres. Die Hälfte der befragten Eltern berichtete hingegen, dass kein Förderplan für das Kind erstellt wurde, sondern die Förderung des Kindes nur mündlich zwischen den Beteiligten abgestimmt wurde. Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass es hier noch Verbesserungs- und Aufklärungsbedarf hinsichtlich der Aufgaben des Klassenlehrers und der vorrangig beratenden Rolle des MSD gibt. Datenschutzrechtliche Aspekte werden hier oft nicht - wie vorgeschrieben – beachtet und eine Information der Eltern und anderen Beteiligten erfolgt nicht automatisch und zielgerichtet.

Lernzieldifferenter Unterricht und kooperative Lernformen

Eine Frage war auch: „Arbeiten in inklusiven Klassen leistungsschwächere und leistungsstärkere Schüler als Partner oder in Kleingruppen in offenen Unterrichtsformen zusammen“?

Ein kleinerer Teil der befragten Familien gab an, dass in der Klasse ihres Kindes regelmäßig Partner- und Gruppenarbeit in heterogener Zusammensetzung stattfindet. Bei einem größeren Teil der Befragten in Klassen mit einzelintegrierten Kindern mit Förderbedarf Lernen oder geistige Entwicklung, fand und findet dies jedoch noch immer nicht statt, obwohl z.B. auch der neue bayerische Lehrplan Plus¹ für alle Grundschulen dies vorsieht. Die meisten Kinder mit Lernschwierigkeiten bearbeiten in der Regel denselben Unterrichtsstoff wie die Klasse in lernzieldifferenter Form.

Ein Teil der Schüler bearbeitet in einzelnen Fächern einen anderen Unterrichtsstoff wie die Mitschüler. Das Fach, in dem die Schüler mit dem Schulbegleiter nach eigenen Lernaufgaben vorgehen, ist fast immer Mathematik. Hier ver-

Die Zusammenarbeit in einer gemischten Gruppe bietet hervorragende Chancen, um inklusives Miteinander zu erfahren

lassen einige Schüler einzeln mit dem Schulbegleiter das Klassenzimmer und arbeiten in einem Nebenraum. Ein kleinerer Teil der Befragten gab an, dass ihre Kinder nicht nur in Mathematik, sondern in weiteren Hauptfächern, max. aber bis zur Hälfte der Unterrichtszeit, eigene Aufgaben bekommen und dazu entweder das Klassenzimmer verlassen oder zwar im Klassenzimmer bleiben, aber in diesen Fächern allein vom Schulbegleiter unterrichtet werden. Hier wird deutlich, dass die Möglichkeit der heterogenen Gruppenarbeit so gut wie nicht von den Lehrkräften genutzt wird und daher deutlicher Handlungsbedarf besteht. Die Möglichkeit der Zusammenarbeit in einer gemischten Gruppe bietet hervorragende Chancen, um inklusives Miteinander zu erfahren und zu befördern. Lehrer müssen ermutigt werden, hier andere Wege zu gehen.


Trotzdem beschrieben die meisten der befragten Familien den Unterricht als „inklusiv“ oder sahen den Lehrer auf dem „Weg zu einem inklusiven Unterricht“. Ein kleinerer Teil der Eltern bezeichnete den Unterricht aber als nicht inklusiv und sah hier noch großen Verbesserungsbedarf. Von den Familien, die den Unterricht kritisierten, machten die Hälfte der Befragten für nicht inklusiven Unterricht die fehlende Kompetenz oder den fehlenden Willen der Lehrkraft zur Inklusion verantwortlich und forderten Lehrerfortbildungen. Andere Familien sehen eine pädagogische Zweitkraft im Unterricht und lernzieldifferenzierende Unterrichtsmaterialien als Voraussetzung für inklusiven Unterricht an.

1 Lehrplan Plus Bayern zum Nachlesen für Lehrkräfte und Eltern aus anderen Bundesländern:
<http://www.lehrplanplus.bayern.de/>

Soziale Arbeit des Klassenlehrers

Fördert der Klassenlehrer ausreichend die sozialen Kompetenzen der Mitschüler, so dass diese genügend Rücksicht auf die besonderen Bedürfnisse von Kindern mit Beeinträchtigungen nehmen und sind diese bei allen sozialen Veranstaltungen der Klasse dabei? Die meisten der befragten Familien zeigten sich mit der sozialen Arbeit des Klassenlehrers zufrieden, ein geringerer Teil der befragten Familien sahen hier Verbesserungsbedarf. Einige Familien konnten überhaupt keine Unterstützung der sozialen Integration ihres Kindes in die Klasse durch den Klassenlehrer erkennen. Fast alle Kinder mit Beeinträchtigungen nehmen an den Klassenveranstaltungen teil, wenn auch z.T. in eingeschränkter Form. Nur vereinzelt richtet sich der Lehrer bei der Auswahl von Ausflügen aber nach dem Kind mit Beeinträchtigung.

Die Klassenlehrkraft nimmt eine zentrale Rolle ein ...

Deutlich wird, dass die Klassenlehrkraft eine zentrale Rolle einnimmt und auch von Seiten der Eltern großes Vertrauen in sie gesetzt wird. Wie die Befragung zeigte, sind es mehr als Institutionen und Material vor allem die Menschen und ihre Haltung zum Thema Inklusion, die den Unterschied machen. Daher muss das der Dreh- und Angelpunkt für Inklusion entsprechende Fortbildung sein. 

Über die Autorinnen

Christine Primbs, Dipl. Ing. Landespflege, Vorstandsmitglied bei Inklusion Bayern e.V., Mutter von drei Schulkindern

Anja Rosengart, Journalistin, Vorstandsmitglied bei Inklusion Bayern e.V., Mutter von drei Schulkindern

Kontakt:

christine-primbs@t-online.de
www.inklusion-bayern.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
antwort.auswege@gmail.com